

# Der Krieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407193>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ral und ihrer Seligmacherei prahlt, den Kriminalgerichten die größte Zahl von Verbrechern liefert (s. Nr. 9 d. Bl. «Kriminalität und Kirchenglaube»; auch der Jesuit Krose kommt in seinen Erhebungen zu demselben für die katholische Kirche ungünstigen Ergebnis). Aber es hat uns fernelegen und es fällt uns auch jetzt nicht ein, die Kirche für die Verbrechen ihrer Glieder verantwortlich zu machen. Wenn aber die katholische Kirche fortfährt, Unkirchlichkeit und Verbrechen in ursächlichen Zusammenhang zu bringen, um auf diese Weise die Freidenker zu brandmarken und ihre Stellung im Volksganzen zu untergraben, so sind wir es unsern Gesinnungsgenossen schuldig, dieses ehrabschneiderische Pharisäertum als Ausfluß fanatischen Hasses, als engstirnige Selbstüberhebung zurückzuweisen. Die katholische Kirche, deren Geschichte von Verbrechen und Sittenlosigkeit strözt, deren Stätten ausschließlichen Gottesdienstes, die Klöster, die Pflegestätten der niedrigsten Laster waren und deren höchste Vertreter oft am tiefsten im Schlamme menschlicher Verworfenheit waten, hätte wirklich alle Ursache zur Selbstkritik und zur Bescheidenheit. Ihr moralischer Hochmut steht in geradezu narrenhaftem Gegensatz zu ihrem «Vorleben», und es ist ein schlechtes Zeichen für sie, daß sie es nötig hat, ihren Anhängern das Gruseln vor der Unkirchlichkeit beizubringen, um sie an sich zu fesseln. Das «Schw. Kath. Volksblatt» führt als Stütze seiner verleumderischen These von der demoralisierenden Wirkung der Religionslosigkeit an, «daß in Chicago in fünf Jahren von 1910 bis 1915 von 50 000 Personen unter 16 Jahren, welche die Hände der Polizei jener Stadt passierten, nicht einmal ein Sechstel auch nur das Geringste über die zehn Gebote gehört hatten». Mit unglaublicher Kurzsichtigkeit oder bewußter Fälscherabsicht — das können wir nicht untersuchen — unterschlägt der Volksblattschreiber die Tatsache, daß von den betreffenden Jugendlichen wohl die allermeisten als Verwahrloste, Heimatlose, Obdachlose in der Millionenstadt Chicago auf der Straße, im grauenhaften Elend, unter Verbrechern aufgewachsen sind und nicht bloß keine religiöse Moral kennen gelernt haben, sondern gar keine. Er unterschlägt, daß sie elternlos, erziehungslos, führerlos, ohne Liebe, ohne verständnisvolle Fürsorge, ganz auf sich angewiesen, Tag für Tag gegen das Verhungern und Nacht für Nacht gegen das Erfrieren kämpfend, aus Selbsterhaltungstrieb zum Vergehen gegen die gesellschaftliche «Ordnung» (!) gedrängt wurden. Dieser geistig blindgeborene Ignorant sieht nicht ein, daß er mit den Zahlen, die er bringt, eine ungeheure Anklage gegen die christliche Gesellschaft, die solche Zustände in sich duldet, erhebt. Da tun sie groß, diese Christen, mit den Millionen, die sie für die Mission unter den «Heiden» aufwenden (siehe Artikel «Missionsbettel» in dieser Nummer) und lassen dabei die Menschen in ihrer allernächsten Nähe elendiglich an Leib

und Seele zugrunde gehen! Verwendet, ihr Christen, die Millionen, die ihr hinauswerfet für die materiellen und geistlichen Narkotika, womit ihr die «Heiden» zu Ausbeutungsobjekten gewissenloser Gewinnsucht umbildet, verwendet die Millionen zur Bereitung freundlicher Heimstätten, zur Heraushebung der Aermsten aus dem Sumpfe des Elends; auch die Milliarden, die ihr, Christen, Jahr für Jahr auswerfet für die Kriegsvorbereitung, verwendet für Taten der Liebe, der Gerechtigkeit, des Friedens! Dann wollen wir glauben, daß «Christ sein» bedeutet «ein edler Mensch sein». So wie ihr jetzt seid, als Gesamtheit, als Kirche, macht ihr dem «Christentum» wenig Ehre, und es tut not, daß die zu sich selbst erwachende Menschheit über eure Selbsttäuschung hinweg zu dem überchristlichen Ziele dränge, das ihr in eurem selbststüchtigen Seligwerdungswahn nicht kennt: zur Menschlichkeit. E. Br.

## !! Propagandafonds !!

Zuwendungen an Geschäftsstelle der F. V. S., Basel,  
Postscheck V 6915.

## Der Krieg.

In katholischer Betrachtung.

(Aus «Klipp und klar», Apologetisches Taschenlexikon für Jedermann, von Fr. X. Brors, S. J. — Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit.)

Ist der Krieg nicht das größte Uebel?

Nein! Das größte Uebel ist die Sünde. Nicht jeder Krieg ist eine Sünde.

Ein ungerechter Krieg ist ein furchtbares Uebel und eine entsetzliche, tausendfache Sünde. Er entsteht aus Herrschsucht, Rauflust, Rachsucht, Habsucht oder Neid. Natürlich wird der ungerechte Angreifer stets Scheingründe für seinen Angriff vor-schützen.

Als Verteidigungskrieg — als Notwehr — ist der Krieg erlaubt, kann sogar Pflicht sein.

Ein König oder ein Parlament dürfen das Volk nicht zugrunde gehen lassen, sie müssen es schützen und verteidigen. (Es wäre schon gut, wenn Könige und Parlamente die Kriege allein ausfechten müssten. Die Red.) Es wurde ihnen von Gott das Schwert gegeben gegen innere und äussere Feinde des Staates. Selbst ein Züchtigungskrieg (Als solcher begann der Weltkrieg. Die Red.) gegen ein Volk, das ein schweres Unrecht einem andern angetan hat, kann vollauf berechtigt sein. Ruft die Obrigkeit die Männer auf zum gerechten Krieg, so ist die Teilnahme am Kriege eine hohe sittliche Tugend und wird, da man bereit ist, für das Vaterland sein Leben einzusetzen, zum Heldentum. (Man achte darauf, dass es oben heisst, dass auch der ungerechte Angreifer

ungeheuer der «Malojaschlange» den Hängen entlang. Keine schwatzenden Fremden stören die unvergleichliche Stille des Bergwaldes und die Gedanken des fröstelnd hastenden Pilgers. Nietzsche-Stimmung liegt in der ganzen Natur.

«Gelobt sei, was da hart macht! Also sprach Zarathustra.»

Und willkürlich lenkt der Wanderer seine Schritte vom ausgestorbenen Sils über sumpfige Wiesen der Halbinsel Chasté zu, trotz knapper Zeit kurze Pilgerfahrt noch unternehmend zum Lieblingsplatze des Einsamsten, der Härte predigte und Liebe übte, auf Pfaden, auf denen Zarathustra entstand.

Den Hut in die Stirne gedrückt, mit flatterndem Mantel dem Sturme entgegen zwischen knorrigem Wettertannen den felsigen Klippen entlang stürmt er dem umbrauten Ende des Vorsprungs zu, während immer wider die schäumenden Wogen des rauhen Beressee an die Granitfelsen klatschen, vergeblich sie zu verschlingen suchend. Der dicke, alles verhüllende Nebel gibt dem See den Ausdruck des Unendlichen. Hart und unerbittlich wie der Uebermensch ist die Szenerie, bitter und hart ist die Stimmung des Eilenden. Am äussersten Ende, wo die Woge am höchsten spritzt, der Sturm am mächtigsten sein gewaltiges Lied singt und der Fels am steilsten, dort ist das Ziel.

Umgeben von einer Prätorianergarde von zerzausten Wetterfichten und zähen Legföhren steht ein Felsklotz, auf dem in unvergänglichen Lettern eingemeisselt steht:

«O Mensch! gib Acht!  
«Was spricht die tiefe Mitternacht?  
«Ich schlief, ich schlief —  
«Aus tiefem Traum bin ich erwacht!  
«Die Welt ist tief,  
«Und tiefer als der Tag gedacht.  
«Tief ist ihr Weh —,  
«Lust — tiefer noch als Herzeleid:

«Weh spricht: Vergeh!

«Doch alle Lust will Ewigkeit —,

«Will tiefe, tiefe Ewigkeit!

Friedrich Nietzsche.»

Ein eiserner Haken harret des Lorbeers für den, der nicht für Alle, nicht für Viele, sondern nur für Wenige seine Botschaft vom Uebermensch geschrieben.

Mit grimmigem Lächeln betrachtet der Pilger die zahlreichen Bonbonschachteln und Schokoladenpapiere, mit denen der Boden bestreut ist, Denkmäler der «Vielen, der Allzuvielen».

Sinnend und düster, den Hut in der Hand, verweilt der wettergebräunte Fremdling, von Lebensstürmen gezaust, um Ideale betrogen und von Freunden verlassen.

«Diese neue Tafel, o meine Brüder, stelle ich über euch: werdet hart! —» (Zarathustra).

O lass mir einen Brosamen deines Evangeliums zuteil werden, du Grosser! Gib mir von der Härte deines Uebermenschen! Lasse mein Herz werden hart wie dieser Granit und kühl wie das Eis dieser Gletscherberge, auf dass es nicht mehr wund aufzuckt in heissem Weh für die Not dieser Vielen, der Allzuvielen.

Sinnend lauscht der Fremdling noch eine Zeitlang den gewaltigen Tönen der Hochgebirgsnatur, als vernähme er Antwort aus dem heulenden Sturm und den empörten Wogen, und höheren Antlitzen und elastischeren Schritten setzt er seinen Weg fort der Klippe entlang, um dann im Dunkel des Bergwaldes zu verschwinden.

«Der soziale Mensch und seine Grundfragen» von Johannes M. Verweyen. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1924. (397 S.)

Zu den erfreulichen Charakterzügen des 20. Jahrhunderts gehören die sozialen Tendenzen. Dem Philosophen erwächst die Aufgabe, das unklare, gefühlsmässige soziale Erlebnis zur Klar-

stets Scheingründe für seinen Angriff vorschützen wird. Das Volk wird also auch in diesem Falle dem Rufe Folge leisten, in der Meinung, es handle sich um einen «gerechten» Krieg, woraus zu folgern ist, dass, vom Volke aus gesehen, jeder Krieg gerecht ist und zum Heldentum führt. Die Red.)

Also Achtung vor dem Kriegerstand; er schützt die Heimat! Wehe aber dem, der einen ungerechten Krieg be ginnt!

Wehe auch dem, der im Kriege *Ungerechtigkeiten* be geht: Mord, Raub, Diebstahl, Grausamkeit! (Als ob nicht der Krieg an sich Mord und Raub, Diebstahl und unerhörte Grausamkeit wäre! Die Red.) Auch dem Feinde gegenüber müs sen wir uns als Christen erweisen. (Welche Heuchelei! Die Red.) Es ist erlaubt, im gerechten Krieg jeden wehrhaften Feind zu töten. Nach den geltenden Kriegsgesetzen darf sich aber die Zivilbevölkerung nicht am Kampfe beteiligen. Den wehrlosen Feind darf man weder töten noch quälen.

Sind *Vergeltungsmaßregeln* erlaubt? Ja, aber sie dürfen nicht zu Grausamkeiten ausarten (Heuchelei!), jedoch ist es sehr schwer, hier eine gerechte Grenze zu ziehen.

«Ist nicht jeder Krieg ungerecht, da so viele *unschuldig leiden* müssen?» Darin besteht ja das Uebel des Krieges, aber dies ist im gerechten Krieg das kleinere Uebel. Zudem steht Gott über den Krieg; die da unschuldig leiden mußten, werden wenigstens im anderen Leben von Gott entschädigt. (Die bekannte Falle! Die Red.) Der Schuldige wird wenigstens in der Ewigkeit seine Strafe erhalten.

Gott, der den Krieg als Zuchtrute über ein Volk kommen läßt, sorgt unbedingt für volle Gerechtigkeit. Gott gehe, daß wir in Zukunft vor jedem Kriege bewahrt bleiben! (Dazu müssen schon die Menschen der «göttlichen Hand» die Zuchtrute entwenden! Die Red.)

## Inserieren Sie!

Die „Geistesfreiheit“ ist über die ganze Schweiz verbreitet.

### Vermischtes.

*Zivilhe.* Der 6. Februar ist für Deutschland ein Gedenktag von kulturgeschichtlicher Bedeutung, wenn er auch nicht feierlich begangen worden ist. An diesem Tage jährte sich zum 50. Male die Entsetzung der Kirche aus ihrer absoluten Herrschaft über die Ehe, d. h.: am 6. Februar 1875 wurde in Deutschland die Zivilhe eingeführt.

heit wissenschaftlicher Erkenntnis zu steigern. «Wie ist soziales Leben möglich? Wie ist Erkenntnis des sozialen Lebens möglich?» Verweyen untersucht die gesellschaftsbildende, -verändernde und -veredelnde Wirkung von Staat, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft, sowie der Kunst, Wissenschaft, Moral und Religion. Aus der sich ergebenden Fülle soziologischer Tatsachen erkennt Verweyen die übergeordneten, leitenden Ideen, welche in der Weltanschauung des sozialen Menschen bestimmenden Einfluß ausüben können.

Sehr wohlthuend wirkt die einleitende Auseinandersetzung mit dem Individualismus des Uebermenschen Zarathustra Nietzsches, dem ethischen Gegenpol zum Typus des sozialen Menschen, dessen Konstruktionsprinzipien Verweyen aus der Untersuchung des Gemeinschaftslebens darzustellen unternimmt. «Sozialisierung der Gesinnung, verstanden als wechselseitige Dienstbereitschaft» wird wichtigstes Bildungsziel des innern Menschen.

Dem Freigeist, Wahrheitssucher und sozialen Menschen bietet dieses neue Werk Verweyens wertvollste soziologische Einblicke. Es hat bei aller Wissenschaftlichkeit den grossen Vorzug glänzender Darstellung, wodurch die Lektüre zum hohen geistigen Genuss wird. Und immer, wenn der Verfasser über sittliche Fragen spricht, fühlt man den warmen Schlag seines starken Anteil nehmenden Herzens aus den Worten heraus und empfängt jene nachhaltige sittliche Anregung, welche der Umgang mit ethisch hochstehenden Persönlichkeiten bewirkt.

### Eingegangene Bücher:

Dr. Friedrich Cornelius: «Die Weltgeschichte und ihr Rhythmus». 391 Seiten. Verlag E. Reinhardt, München.

Dr. F. Müller-Lyer: «Die Zähmung der Nomen» II. Teil. 445 Seiten. Verlag Albert Langen, München.

Walter Kluge: «Menschheitssehnen, Menschheitsgrübeln. Eine Stoffsammlung zur Behandlung der Religionsgeschichte in der Schule». 324 Seiten. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Besprechung behalten wir uns vor.

*Konfessionell.* Die Wirtschaftspartei hat im deutschen Reichstag ein streng konfessionelles Reichsschulgesetz eingebracht.

*Die Bleisoldaten.* Die in Nürnberg erscheinende «Deutsche Spielwarenzeitung» beklagt sich, dass in den ersten Jahren nach dem Kriege die Nachfrage nach Bleisoldaten als Spielzeug sehr bedeutend abgenommen habe. Es hätte viele Geschäfte gegeben, welche auch in Deutschland erklärten, dass sie diesen Artikel prinzipiell nicht mehr führen wollen. Dann folgen die interessanten Sätze: «Aber die Jugend fragt nichts nach Politik und Theorien. Heute will der deutsche Junge seine Bleisoldaten aufstellen. Er verlangt einfach darnach und hat dies beim letzten Weihnachtstfest in tausend und abertausend Fällen erwiesen. Wo nichts mehr zu haben war, wandten sich die Jungen oder deren Eltern direkt an bekannte Fabrikanten des Artikels, sie mit ihrem stürmischen Verlangen nicht wenig in Verlegenheit versetzend. Der Geschäftsmann ist nicht dazu da, politische oder andere Tagesmeinungen in seinem Geschäftsbetriebe zur Geltung zu bringen. Er will und muss verkaufen. Die Nachfrage schreibt ihm sein Verhalten vor. Wer anders handelt, der hat das Nachsehen und sein Konkurrent den Verdienst. Es wäre darum falsch, sich der jetzt an allen deutschen Plätzen gleichmässig geltend machenden grossen Nachfrage nach Bleisoldaten zu widersetzen; im Gegenteil, es bedarf nur der Anregung und des Angebotes, um diesem Spielzeug wieder seine frühere Bedeutung zu geben.» Besser kann man die Krämermoral nicht umschreiben. Es ist Pflicht, festzuhalten, was das Publikum verlangt, ob Gift, Schundliteratur, Bleisoldaten, einerlei. Und wenn man weiss, dass gewisse Leidenschaften einem Artikel Zugkraft geben, soll man diese reizen, damit der Handel blüht. Diese Moral hindert keinen, ein Bordell zu treiben oder eine Opium- und Morphiumhöhle zu führen: die Nachfrage bestimmt das Verhalten.

(Aus den «Schweizerischen Republikanischen Blättern».)

*An den Früchten erkennt man sie.* Der katholische Mütterverein Bern lädt die Frauen, besonders die jungen Mütter, zum Beitritt ein und sagt, um darzutun, wieviel man bei ihm in erzieherischer Hinsicht lernen könne: «Die Kirche kann auf eine bald 2000-jährige Erfahrung in der Erziehungsarbeit zurückblicken.» Allerdings! Und an den Früchten (Krieg, soziales Elend, Geistes trägheit, Scheinheiligkeit) erkennt man die sittliche Wirkung der kirchlichen Erziehung.

*Missionsbettel.* Im Jahre 1923/24 sind in der Schweiz allein an die Kanarische Mission in Indien Fr. 330 040.22 gesteuert worden, an der Summe der Kanton Waadt Fr. 98 951.29, der Kt. Zürich Fr. 65 278.60, der Kt. Bern Fr. 38 475.54, der Kt. Neuenburg Fr. 34 974.53, und der Kt. Genf Fr. 23 974.53 beitrug.

Die jährlichen Einnahmen der Missionsgesellschaften der Welt betragen gegen 180 Millionen Franken. Solch ein Aufwand für die Verschleppung des europäisch-amerikanischen christlichen Kulturelends!

## Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die in der „Geistesfreiheit“ inserierenden Firmen.

### Hauptvorstand.

Im Protokoll über die letzte Sitzung ist irrtümlicherweise ein Passus betr. O.-G. Olten unrichtig wiedergegeben. Es handelte sich nicht um eine Tellersammlung an der Sonnwendfeier in Basel, sondern um eine solche anlässlich der Gründungsversammlung in Olten.

### An die Gesinnungsfreunde in Aarau!

Wie uns ein rühriges Mitglied der O.-G. Bern mitteilt, soll der Boden für unsere Bestrebungen in Aarau nicht ungünstig sein. Circa 100—150 Personen gehören keiner Kirche an und würden jedenfalls durch eine Ortsgruppe zu erreichen sein. Wir bitten deshalb Gesinnungsfreunde in Aarau, die den Hauptvorstand im Bestreben, dort eine Organisation zu schaffen, unterstützen wollen, sich mit dem Präsidenten des H. V. (Basel 13 Postfach) ins Benehmen zu setzen.

### Ortsgruppen.

*BASEL.* Die am 29. Januar stattgehabte Jahresversammlung erledigte die üblichen Jahresgeschäfte, bestätigte den bisherigen Vorstand und setzte die *Mitgliederbeiträge* wie folgt fest: Fr. 10.— für Aktivmitglieder, Fr. 6.— für weitere Aktivmitglieder derselben Familie, Fr. 5.— für Anhänger. Hiezu kommt der Betrag von Fr. 4.— für das Abonnement der «Geistesfreiheit».

(Die Mitglieder der O.-G. Basel werden ersucht, hievon Notiz zu nehmen, da aus Versehen im betr. Zirkular der Abonnementspreis nicht speziell erwähnt worden ist.)

Aus Mitgliederkreisen wurde die Schaffung einer *Lesemappe* angeregt, doch scheint dieser Institution von Seite der Mitglieder nicht genügend Interesse entgegengebracht zu werden. Eventuelle Anmeldungen sind sofort an den Präsidenten zu richten.

Im Anschluss an die Jahresgeschäfte sprach Carl Flubacher über *Carl Spitteler*. Er hob namentlich die freie Gesinnung des Dichters hervor und liess diesen in seinen verschiedenen Werken zu Worte kommen. — Um auch den Erwachsenen die Teilnahme